

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

REDIGIRT VON LEOPOLD KORDESCH.

N^o 99.

Montag am 8. April

1839.

W Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

An meinen Sohn.

Ausgeschmückt mit Idealen
In Fortunens Farbenstrahlen,
Ist des Jünglings reine Welt.
In des Herzens Blutverlangen
Möcht' er liebend sie umfassen,
Die er für ein Eden hält.

Aus der Lieben traurem Kreise
Zur verhängnißvollen Reise
In des Lebens Wirklichkeit
Tritt er — doch im Land der Träume
Nur sind seiner Hoffnung Keime,
Dort nur seine Seligkeit.

Ach, und mit des Herzens Qualen
Muß die Weisheit er bezahlen,
Ist er nun zum Manne reif!
Schlangen lauschen unter Rosen —
Glücklich, wer mit vorwurfslosen
Herzen sie vermeid! — begrüß!

Daß nur Wissenschaft und Tugend,
Zu'nner Werth — mit ew'ger Jugend
Unser Daseyn schmückt und ehrt!
War am Ziele deines Lebens
Diese Mahnung nicht vergebens,
Dany warst du des Lebens werth.
Carl Ferd. Kastelli.

Cornelia Fieramonti.

(Abentheuer aus dem Soldatenleben.)
Mitgetheilt von
Johann Gabriel Seidl.
(Fortsetzung.)

Eine Erklärung gegen Cornelia schien mir unerlässlich. Ich sandte ihr ein Billet folgenden Inhalts:

„Signora! So theuer und angenehm mir auch die Stunden sind, die ich in Ihrer Nähe zuzubringen das Glück habe, und so unvergeßlich mir das Andenken daran ewig bleiben wird, so gebietet mir doch die Ehre, meinen sehnlichsten Wünschen Abbruch zu thun. Was vor längerer Zeit in Ihrem Hause, was gestern auf dem Corso vorfiel, ist Ihnen bekannt. Sie

werden einsehen, daß ich ein Haus, welches Trevolpi betritt, nicht länger betreten kann, wenn auch mein Leben daran hinge. Ihre Güte beliebe zu entscheiden, wer von uns Beiden dem Andern weichen muß. Ihrer gefälligen Antwort nicht ohne Beunruhigung entgegensehend“ u. s. w.

Noch denselben Tag kam die Antwort, abgefaßt in den zärtlichsten Ausdrücken, mehr im Tone der Bitte und Entschuldigung, als der einfachen Erwiederung. In mancher Wendung sprach sich so glühende Leidenschaft aus, daß ich mich überzeugete, von Cornelia's Seite sicher zu seyn. Sie erklärte sich zu Allem bereit, was ich in Betreff des Conte fordern würde. Er solle nie mehr über die Schwelle ihres Palais treten, ja sie werde schon einzuleiten wissen, daß er in kurzer Frist die Stadt für immer verlassen müsse. Noch gebe es Mittel, solchen lästigen Bewerbern, solchen frechen Zungenhelden den Mund zu stopfen. Sie erwarte mit Ungestüm den Augenblick, wo sie wieder in der unbelauschten Einsamkeit ihrer Villa sich davon überzeugen könne, daß ein unangenehmer Vorfall, welcher meine Ehre so glänzend rechtfertigte, meiner Liebe keinen Abbruch gethan habe.

Diese Versicherungen genügten mir um so mehr, als Trevolpi wirklich nicht nur aus Cornelia's Hause, sondern auch aus dem Angedenken ihrer ganzen Umgebung verbannt schien. Nur Abends manchmal war es mir, als ob ich ihn an mir vorüberhüßchen oder mir nachschleichen sähe, und mein Bursche wußte mir zu sagen, daß er sich öffentlich gerühmt habe, mir doch noch einmal irgendwo zu begegnen, wo ich am unliebsten gesehen wäre. Daß ich mich vor ihm zu hüten hätte, war gewiß, und ich versäumte nicht, Cornelia meine Besorgnisse mitzutheilen, wenn er von meinen nächtlichen Fahrten, wie ich leider befürchten mußte, wirklich eine Ahnung hätte. Allein sie beruhigte mich mit der bestimmt ausgesprochenen Bemerkung, daß er bis zur Zeit, wo sie ihre Villa bezöge, schon verreist oder mittelbar verhindert seyn würde, mich in irgend einer Hinsicht zu beirren. Bei dem bekannten Ein-

fuße, welchen die Contessa durch Adel und Stellung in der Stadt hatte, schien es mir nicht unwahrscheinlich, daß sie ihrem Versprechen den nöthigen Nachdruck geben, und es durch ihre Verbindungen wohl dahin bringen könnte, den Conte fernzuhalten oder wenigstens unschädlich zu machen. Ich hatte mehr, als einmal früher schon die Erfahrung gemacht, daß Frauen, so lange sie uns wahrhaft ergeben sind, in dieser Beziehung alle Hebel in Bewegung setzen, und oft das unmöglich Scheinende leisten, um uns von der Stärke ihrer Liebe und von der Macht ihres Einflusses zu überzeugen.

Ziemlich beruhiget sah ich daher dem Tage entgegen, wo die Contessa auf die Campagna ginge. Und als mein erster Ausflug, den ich allerdings nicht ohne Besorgniß wagte, glücklich abgelaufen war, dünkte ich mich so sicher, als ob nicht das Geringste weiter zu befürchten stände. Cornelia's Fürsorge ließ sich auch nicht verkennen. Mein rachejahnender Nebenbuhler war zwar noch nicht verreist, allein so oft mir eine Fahrt nach der Villa bevorstand, war er zu einer Jagd, zu einer Abendgesellschaft auf einer nahen Villa, zu einem Spiele, oder zu irgend einer andern Parthie engagirt, die ihn hinderte, mich beobachten zu können. Auch war ich selbst vorsichtiger geworden, wozu die fortwährenden Warnungen von Seite meines Dieners nicht wenig beitrugen; ich wechselte die Plätze, wo ich einstieg, die Orte, von denen aus ich meine Excursionen unternahm, meine Vermummung, die Zeit meiner Abfahrt.

Eines Sonnabends, welchen ich wieder dazu bestimmt hatte, Signora zu besuchen, warnte mich mein Diener ganz besonders. Seinem Talente, als Spion zu meinen Gunsten, konnte ich volles Vertrauen schenken, daher ließ es mich nicht ganz gleichgültig, als er mich dringender, denn je, bat, heute nicht zu verreisen, indem er bestimmt wisse, daß der Conte mir entweder auf dem Hinweg oder auf der Heimfahrt auflauern wolle. Jemand von Cornelia's eigener Dienerschaft soll der Verräther seyn. Doch was half das Alles! ich hatte der Contessa versprochen zu kommen, ich mußte mein Wort halten, wenn ich nicht für wortbrüchig odet gar für muthlos gelten wollte; zudem waren seit Kurzem Nachrichten eingelaufen, welche es nicht unwahrscheinlich machten, daß ich meinen Standort vielleicht bald ganz unerwartet und plötzlich verlassen müßte. War ich da meiner mir so treu ergebenen Signora nicht schuldig, Wort zu halten, sie von den lautgewordenen Gerüchten in Kenntniß zu setzen, Werkständigungsmittel für die Zukunft zu verabreden, und, je näher vielleicht der Abschied war, desto fester mich in ihrem Herzen einzubürgern? — Also weg mit allen Scrupeln! — Hatte mir der Gott der Liebe so oft glücklich durchgeholfen, warum sollte er bei dem wichtigsten, vielleicht für lange Zeit sogar letzten Gange mir abhold den Rücken kehren.

Alle Furcht aus meinem Herzen verbannend, bestieg ich daher bei anbrechender Nacht verkleidet, wie gewöhnlich, mein Fuhrwerk, verwies noch meinem Burschen seine übertriebene Aengstlichkeit, und rollte, mancherlei sinnend

und träumend, dem Gebirge zu, hinter dessen Ausläufern die Strasse sich drei Miglien weit durch den felsenumstarrten Engpaß hinzieht.

Es war indeß rabenfinster geworden; kaum wie eine Ahnung von Weiß, zog sich zwischen den schwarzen Bergwänden die wohlgebahnte Strasse hin, gerade nur so viel vorwärts immer sichtbar, als für das jedesmalige Ausgreifen des rüstigen Gauls hinreichte. Schauerlich rauschte jenseits des Steingeländers, welches die Strasse rechts umsäumte, der Waldstrom in tiefgewühltem Bette und verlieh der Gegend doch wenigstens einiges Leben, ohne welches sie vielleicht noch unheimlicher gewesen wäre. Ich war jedoch an all' diesen nächtlichen Spuk bereits gewöhnt, ohne eben sagen zu können, daß ich die Strasse kenne, da ich sie bei Tage noch nie passirt hatte. Nachdem ich aus dem Sinnen und Denken allmählich in einen leisen Schlummer verfallen war, und vielleicht anderthalb Miglien verschlafen hatte, erwachte ich wieder, wie es schien, eben noch früh genug, um meinen Vetturin*) vor dem völligen Einnicken zu bewahren.

Mich fröstelte. Mein Mantel war feucht von fallendem Thau der Nacht. — Geschwind ein Pfeifchen geschmaucht, dachte ich, und die behagliche Wärme wird wiederkehren. — Die Pfeife steckte vollgestopft sammt Tabaksbeutel, von der Hand meines sorgsamen Burschen bereitet, in der Seitentasche meines Mantels. Mit lüsternten Lippen sog ich einstweilen den lieblichen Vorgeschnack aus dem Bernsteinmundstücke und schickte mich an, Feuer zu schlagen. Ich durchsuchte alle Falten meiner Kleidung, alle Winkel der Sedia, — aber weder Schwamm noch Stahl war zu finden. Die Schuld lag an mir. Ich führte diese Instrumente sonst immer selbst bei mir, weshalb mein Bursche sich nicht darum kümmerte. Bei der Eile, mit der ich die Kleider gewechselt, mochte ich sie vergessen oder verstreut haben. Dessenungeachtet schalt ich auf meinen Burschen, daß er nicht statt meiner daran gedacht hatte; denn Niemand ist ungerechter und ungeduldiger, als ein Tabakraucher von Profession, wenn er die Pfeife im Munde hat, und sie nicht anzuzünden im Stande ist. Ich sprach meinen Vetturin um Feuer an, aber zu meinem Verdrusse war er von der Untugend des Rauchens frei, und gab mir noch dazu den schlechten Trost, daß auf der ganzen Strasse kein Haus sey, wo man Licht zu finden hoffen könnte. Bitterböse warf ich mich in meine Ecke zurück, schob die ungenießbare Pfeife wieder in die Tasche und suchte mir, nachdem ich den Vetturin zur Eile angetrieben, den Rest des Weges mit einem gewöhnlichen Mittel zu verkürzen, nämlich mit — Schlafen.

(Fortsetzung folgt.)

Die frommen Stifterinnen in Krain.

Von Carl Preiner.

(Fortsetzung.)

Aus dieser beispielvollen Ehe entsprossen zwei liebliche, fromme Jünglinge, Namens Wilhelm und Hartwig.

*) Aus einem Verschen ist in den Blättern 96 und 97 in dieser Erzählung das Wort: Vetturin (vetturino), als Vetturin abgedruckt.

Da das Haus Sponheim in seinen Grafschaften Friesach und Zeltschach in der heutigen Gegend von Friesach, Althofen, Hüttenberg und Edelschrott, in der Pakt in Steiermark (zur Grafschaft Zeltschach gehörig) beträchtliche Erzgruben, sogar mehrere Goldzehen besaß, wurden die beiden gräflichen Söhne von ihren Eltern beordert, diese Erzminen zu besichtigen, um so mehr, als sich Gerüchte über das freiere und lockere Leben der Erzknappen verbreiteten. Die beiden jungen Herren fanden bei ihren Besuchen der Berg- und Hüttenwerke ihres Hauses, daß diese Gerüchte kein leeres Geschwäg, sondern Wahrheit seyen, und staunten und entsetzten sich, je mehr ihnen die Kunde eines unsittlichen Lebens des Bergvolkes zukam. Als man ihnen die Schandthat eines Bergknappen aus der Gegend von Friesach hinterbrachte, daß von ihm eine ehrsame und vornehme Bürgerfrau gewaltsam geschändet wurde, ließen die gräflichen Söhne zum spiegelnden Beispiele und zur Einstellung solcher ferneren, schändlichen Lebensweise den Bösewicht ergreifen und den Gerichten übergeben, wornach er am Leben gestraft wurde. Allein das zügellos gewordene Bergvolk wollte in der verdienten Strafe des Schandthäters nicht die bezweckte Einstellung fernerer Verbrechen, sondern eine ungerechte Handlung ersehen, und zehn Anverwandte des hingerichteten Bösewichts verschworen sich mit einem gemeinschaftlichen, furchtbaren Eide, den Tod ihres Gespanns an dem Leben der beiden jungen Grafen zu rächen, und nicht früher zu ruhen, bis sie dieses schwarze Verbrechen ausgeführt haben würden. Die Gelegenheit zur Vollziehung dieser mörderischen That fand sich bald, und zwar bei einem Besuche, welchen die beiden jungen Grafen in dem Goldbergwerke zu Zeltschach, dem heutigen Edelschrott, vorhatten. Hier wurden die beiden, der Rache gewidmeten Opfer, welche nichts weniger, als ihren Tod vermutheten und arglos sich in die Goldzehen begeben hatten, von den zusammengewotteten Bergknappen erschlagen. Ein alter Knappe, unweit jener Grube, welche das Grab der Erschlagenen geworden, in frommer Einfalt arbeitend, brachte den gräflichen Eltern die Schmerzensbotschaft. Graf Wilhelm ließ die Uebelthäter schnell ergreifen und hinrichten; die gräflichen, jungen Leichname aber wurden an der Mordstätte geziemend erhoben, und von dem Abt Herrmann auf dem Stifte St. Lambrecht mit dem erforderlichen Gepränge in der Kirche des besagten Stiftes begraben.

Das junge Blut der gemordeten, gräflichen Söhne schrie um so mehr um Rache, als sich nun Zusammenrottirungen der Bergknappen ergaben, mit dem Verbrechen des Todschlags sich nun auch das Verbrechen des Aufruhrs und der Meuterei vereinigte, und die aufrührerischen Knappen, in dem Gebirge und Gehölze bei Friesach versammelt, sich stark verschanzt hatten. Ein solcher Frevel konnte nur gewaltsam mit bewaffneter Hand gemeistert werden. Graf Wilhelm bot seine sämmtlichen Vasallen und Landvolk in aller Stille auf. Ein Gleiches that sein Schwager, Graf Meinhard von Malenthein. Die Herren von Kollonitsch und Heinbert von Die-

trichstein stießen mit ihrer Meuterei zu den beiden benannten Grafen, und es erfolgte ein so schneller und so kräftiger Angriff auf die Bergknappen, daß die meisten unter dem rächenden Schwerte fielen, ungeachtet der Widerstand hartnäckig und anhaltend war. Fünfzehn der Anführer dieser aufrührerischen, mehrere Hunderte betragenden Morte wurden von der Meuterei des Grafen Malenthein und der Herren von Kollonitsch und Dietrichstein gefangen genommen und gebunden, mit verdeckten Gesichtern vor den Grafen Wilhelm nach Friesach geführt, dort in Stücke gehauen und den Hunden und Vögeln zur Speise vorgeworfen.

(Beschluß folgt.)

Die Schöpfung Uraniens.

„Ich weiß es, Vater!“ sagte Urania, indem sie an Zeus Throne hinkniete, „warum du die Sterblichen dem Geseß des Schmerzes unterworfen hast; du willst sie dadurch läutern und reinigen. Aber tritt mir nur einen Augenblick deine Schöpfermacht ab, Vater, und laß' mich ein Wesen schaffen, so rein und heilig, daß es keiner weitern Läuterung bedarf, und im Genuß eines gänzlich ungetrübten Friedens jenem den Sterblichen aufgelegten Geseß entnommen sey.“

Zeus nickte der Bitte seiner Lieblingstochter Gewährung, und Urania schuff ein sterbliches Abbild ihrer selbst, und führte die Geschaffene auf die Erde.

„Ist dein Schützling ganz so glücklich,“ fragte Zeus in der Folge einst seine Tochter, „wie du ihn zu machen wünschtest, und ist es dir gelungen, jeden Schmerz ihm ferne zu halten?“

„Jeden Schmerz, den Unglück oder Schuld den Menschen bereiten,“ antwortete Urania „habe ich von meiner Geliebten ferne gehalten; nur vor einem Schmerze wußte ich sie nicht zu schützen; vor den Stacheln, welche der Anblick fremder Leiden und fremder Verkertheit in ihre Brust senkte.“

„Sey getrost, meine Tochter,“ sagte Zeus mit einem himmlischen Lächeln, „dieser Schmerz ist der reinste und heiligste, welchen die sterbliche Brust fassen kann; und wenn er der einzige ist, der sie verwundet, dann ist er auch der letzte, der sie noch von dem ewig ungetrübten Frieden scheidet, der unser eigenes beglücktes Loos ist.“

M. Ent.

Neue des Mannigfaltigen.

Der Direktor eines Vaudeville-Theaters in Paris hatte eine Tochter, ein junges und schönes Mädchen, die er zu verheirathen wünschte. Eines Morgens läßt er einen jungen Mann, der bei seinem Theater eine untergeordnete Stelle bekleidete, in sein Kabinet bescheiden. Er weist ihm einen Stuhl an und fragt kurz: „Wollen Sie meine Tochter heirathen?“ „Sie wissen wohl, mein Herr“ entgegnet der bestürzte junge Mann, „daß ich sehr arm bin.“ — „Das weiß ich“ war die Antwort „ich weiß aber auch, daß meine Tochter eine Aussteuer von 400,000 Fr. bekommt. — Wollen Sie?“ — Der junge Mann hat natürlich keine

Einwendungen mehr zu machen und die Tochter wird gerufen. „Mein Kind, ich schlage dir vor, diesen Herrn da zu heirathen; er ist freilich arm und von geringer Herkunft, auch nimmt er durchaus keine Stellung in der Welt ein, aber ich habe ihn sechs Jahre lang beobachtet, wie er ununterbrochen die Nächte hindurch Manuscripte und Rollen kopirt hat, um seine arme Mutter zu ernähren. Wer ein so guter Sohn ist, wird auch ein guter Ehemann werden, darum folge meinem Rath und heirathe diesen Mann.“ Die Dame willigte ein und der redliche Sohn wird ein reich ausgestattetes Hotel bewohnen, das sein Schwiegervater eigens für ihn errichten läßt. Dies ist die größte und auch wohl die seltenste Neuigkeit in der Theaterwelt.

Die Pariser Polizei ist einer neuen Art von Betrug auf die Spur gekommen. Die Diebe mengten sich nämlich bei Ankunft von Diligencen unter bewillkommene Bekannte und Freunde, ließen sich dann unter dem Vorwande, nach dem Namen eines Reisenden zu sehen, die Reisekarte des Conducteurs zeigen, und überblickten hier, was jeder Passagier an Gepäck bei sich habe. Bald darauf erschien außergewöhnlich ein Kommissionär mit einem Briefe, worin der oder jener Reisende um Auslieferung seines Gepäcks nachsuchte. Die Postbeamten lieferten es ohne Argwohn ab, und der wahre Eigenthümer bekam nie etwas davon zu sehen. Nach vielen Bemühungen ist es der Polizei gelungen, sechs der Betrüger nebst ihrer sehr kostbaren Beute zu entdecken.

Nach einem Berichte des „Oesterreichischen Morgenblattes“ unternahm am 16. März das in Linz aus Eisen erbaute Dampfboot „Sophie“ unter der Leitung des Kapitän Masson die Probefahrt durch die Donaubrücke und zurück mit Umlegung des Rauchfanges. Die Fahrt gelang vollkommen — und wurde mit bewundernswürdiger Schnelligkeit ausgeführt. Am 17. März morgens 7 Uhr segelte es, mit vielen Reisenden versehen, im Angesichte einer sehr beträchtlich versammelten Volksmenge von Linz ab und nahm die erste Reise nach Wien vor, wo es, dem Vernehmen nach, mit den entsprechenden Komforts versehen und vollends dekorirt, in Zukunft für den Landungsplatz in Linz bestimmt, dahin zurückkehren wird.

Als der russische Thronfolger während seiner neulichen Anwesenheit in Wien die Ingenieur-Akademie besuchte, ging er zuletzt auch in den Speisesaal, wo die Zöglinge eben versammelt waren. Er trat zu einem derselben hinzu und lud sich zu Gast, worauf der junge Mann ihm unerschrocken seinen Teller präsentirte; nachher hob er das Eßbesteck in die Höhe und betheuerte, daß damit nun kein Sterblicher mehr zu essen würdig wäre. Dem Großfürsten gefiel der Jüngling; er ließ sich nach seinem Namen erkundigen, und es war — ein Pole. Bald darauf erhielt derselbe von Sr. kais. Hoheit eine kostbare Cylinderruhr zum Geschenke.

Im verfloffenen Jahre wurden vor dem Tribunal der einfachen Polizei in Paris nicht weniger, als 29,619 Polizeifälle verhandelt.

Korrespondenz.

Leitmeritz in Böhmen am 26. März 1859.

Das Frühlingsfest der Böhmen, der Josephstag, ist wohl seit einer Woche vorüber, aber die Jahreszeit scheint zurück zu gehen, statt vorwärts — wir haben einen neuen Winter. Nun, je weiter eine Hoffnung sich hinaus rückt, d. h. je älter sie wird, je näher stehen wir ihrer Erfüllung — mit

diesem allgemeinen Trost, welcher insbesondere die empor hält, für welche er eine erstere Bedeutung hat, wollen auch wir schon in den Tagen entgegen sehen. Aber nicht jede altgewordene Hoffnung realisirt sich, und so ist und auch die Hoffnung im eigentlichsten Verstande zu Wasser geworden, daß wir im nächsten Jahre der Hauptstadt auf eine Entfernung von höchstens zwei Stunden nahe gerückt seyn werden. Das Großhandlungshaus Moriz Sedauer zu Prag hätte sich nämlich die allerhöchste Bewilligung zur Unterhaltung einer Dampfschiff-Fahrt auf der Elbe zwischen Prag und Dresden erworben, und wie köstlich würde es für uns geworden seyn, hätten wir des Sonntags Mittags noch zu Hause speisen, dann ein Mittagsschlüfchen machen, und doch am Abende zu Prag in's Theater gehen können! aber das leichte Bett des Flusses auf seinem Laufe durch Böhmen macht die Dank verdienende Idee unausführbar. — Vielleicht bringt uns eine Eisenbahn einst noch den Ersatz, und, um eine Hoffnung ärmer, sind wir doch nicht ganz arm geworden, obgleich seit zwei Jahren ein wesentliches Verhültniß unferes Reichthums uns auch im Stiche gelassen hat, der Wein nämlich, welcher im Jahre 1857 gar nicht, im verfloffenen Jahre aber nur wenig gerieth.

Leitmeritz ist unstreitig eine der hübschesten und wohlhabendsten Kreisstädte Böhmens. Die Stadt liegt beinahe am Eingange des sogenannten Elbthales, das gegen Außflüg hin wirklich paradiesisch, und dessen malerische Schönheit überraschend ist. Auch ihre innere Gestalt ist freundlich, und wird es bei der Sorgfalt, welche der gegenwärtige Kreishauptmann, Gubernialrath Joseph Klezanski, ihrer Verschönerung widmet, allmählich noch mehr werden.

Die Stadt hat auch ein Theater, welches während den Wintermonaten durch confessionirte Gesellschaften, und im Verlaufe des Sommers zuweilen von Dilettanten benützt wird. Im heurigen Winter war Director Walsburg mit seiner Gesellschaft hier, und bereitete uns manchen genussreichen Abend. Selbst Schauspieler, und ungemein fleißig in seinem Fache, steht er den männlichen Mitgliedern seiner Gesellschaft auch als Künstler voran; unter den Damen aber verdient Madame Reichelt, ihres Fleißes und ihrer Bühnengewandtheit wegen, ehrende Anerkennung.

Auch in literarischer Beziehung hat Leitmeritz manches neuere Verdienst aufzuweisen. Und wenn ich Ihnen sage, daß hier ein — Kalanders obenan steht, werden Sie da nicht lächeln? Gleichwohl, lieber Freund, ist dies so. Der Buchdrucker C. W. Medau verlegte für das Jahr 1859 42,000 sage: Vierzigtausend Exemplare des Leitmeritzer allgemeinen Schreib-, Haus- und Wirthschaftskalenders, und noch reichte diese Zahl für den Bedarf nicht hin, denn gegen die Mitte Decembers bereits mußten namhafte Bestellungen unberücksichtigt bleiben. Diesen ungewöhnlichen Absatz verdankt der Kalender den Beiträgen, welche seit sechs Jahren der hierortige k. k. Kreiswundarzt, M. Thomas Lauba, unter dem Titel einsendet: „Unterricht von den wichtigsten Mitteln, die Kinder ohne Arzneien zu gesunden Menschen zu erziehen.“ Wie ungemein wohlthätig, wie eingreifend auf das moralische und physische Wohl ganzer und zahlloser Familien wirkt der anspruchslose Verfasser eines Unterrichts, welcher mir selbst bei einer 42,000fachen Auflage noch immer nicht verbreitet genug scheint! In demselben Verlag erschienen kurz vor dem Tode ihres Verfassers: „Heimatabilder“ Erzählungen von K. a. u. n. d. Klaus. Klaus hatte durch seine belletristischen Arbeiten dem deutschen Lesepublikum sich bereits beliebt gemacht, auch die „Heimatabilder“ sind gut und anziehend geschrieben. Er würde ohne Zweifel noch Tüchtigeres geleistet haben, hätte der Tod ihn nicht so früh ereilt — er starb, erst 29 Jahre alt, nachdem er nur zwei Jahre vorher die literarische Laufbahn betreten hatte. Seit December 1857 redigirte Klaus die bei C. W. Medau erscheinende Monatschrift: „Erinnerungen“ und ich glaube, daß auch dieses Institut seinen Verlust zu beklagen Ursache hat. Gegenwärtig besorgt der Herausgeber C. W. Medau die Redaktion der Monatschrift selbst.

Unser Journalwesen in Böhmen hat in neuerer Zeit einen bedeutenden Aufschwung genommen, und von den jetzt erstandenen Zeitschriften behauptet insbesondere „Dst und West“, redigirt von R. Glaser, einen ausgezeichneten Rang. Im Zustande insbesondere hat diese Zeitschrift eine bedeutende Verbreitung gefunden. Aber auch Ihre „Carniolia“ hat bei uns sich eine rege Theilnahme erworben, wofür Ihnen bei dem nächsten Prämiencongratulationstermine überzeugendere Beweise werden dürfen.

©***.

Auflösung der Charade im Blatte Nr. 98.
Weichselburg.